

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Welthändler

[urn:nbn:de:bsz:31-309734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309734)

mit flehentlichster Stimme: „Schone, schone mir dieses, denn was fange ich Armer an, wenn mich der Durst plagt und kein Tropfen mehr im Keller ist!“

„Und willst du mir das letzte Fäßlein nicht gönnen?“ sagte der Zwerg mit gierigen Blicken, indem er den Finger an's Spundloch legte, „ei, dann soll es verzaubert sein auf hundert Jahre!“



Damit klopfte er lüftern mit den Fingern auf die Dauben, und flüsterte den Spruch:

„Fäßlein mit dem rothen Wein
 „Wahre mir den Inhalt fein,
 „Wahre mir dies Rebenblut
 „Hundert Jahrlein fest und gut!

worauf er vor des Ritters Augen in den Boden versank.

Gleich nachher wurde der Burgherr von einem entsetzlichen Durst befallen, der ihn Tag und Nacht quälte — aber umsonst versuchte er's, sich des Inhalts zu bemätern; das Spundloch

war wie zugefroren, und die Dauben schienen von Eisen zu sein; im Fasse aber rauschte und gährte der Wein wie zum Hohne für den Gequälten.

Nach etlichen Tagen fand man ihn entseelt neben dem verherten Fasse sitzen. — der edle Necke war verdurftet.

Spätere Besitzer des Schlosses haben den Schatz im Keller entdeckt, von dem der Zauber wieder gewichen war — die Dauben am Fasse waren längst vermodert, das edle Raß, in eine Kruste von Weinstein gehüllt, wird aber noch lange manches wackern Zechers Kehle erfreuen.

Welthändler.

Deutschland.

„Gut Ding will gute Weile haben,“ heißt ein altes Sprichwort. Wenn dies auf irgend eine Sache passend anzuwenden ist, so ist's auf unsere deutschen Zustände. Herr v. Bismark hat zwar ein schön Stück

Arbeit ausgeführt seit 14. Juni 1866, — dem Tage des Austritts Preussens aus dem deutschen Bunde; aber ein einheitliches Deutschland ist leider noch nicht zu Stande gekommen. Doch gibt es seit 25. Juni 1867 ein deutsches Reich von circa 30 Millionen; denn an diesem Tage wurde in sämtlichen norddeutschen Staaten die neue deut-

sche Bundesverfassung verkündigt. Nur Baiern, Württemberg, Baden und Hessen sind noch nicht bei dem Bunde, dagegen stellen diese Staaten ihr Militärwesen auf preussischen Fuß. Dies deutet jedenfalls darauf hin, daß im Falle ein Krieg von außen her ausbräche, auch diese Südstaaten gegen einen äußern Feind mit den Nordstaaten das gemeinsame Vaterland verteidigen würden. Nur dies wäre patriotisch und wenn auch unsern schwarzen Herrn und den Ultrademokraten nicht gefällig wäre, die in ihrer Verfehrtheit lieber das Ausland in unsere Verhältnisse sich einmischen sehen würden, als sie zugäben, daß ein großes, einiges Deutschland zu Stande käme. Schon ist jedoch, wenn auch gegen den Willen dieser Herrn, ein starkes Band um die deutschen Gauen geschlungen — nämlich der Zollverein. Deutschland ist nun durch seine theilweise Vereinigung zu einer der mächtigsten Nation in Europa geworden. —

Dies will unsern Erzfeinden — den Franzosen — nicht gefallen, weil sie bisher die erste Violin gespielt. Sie sind daher auch unermüdet, auf Preußen und die deutschen Verhältnisse zu schimpfen. Fast wäre es schon 1867 wegen der Festung Luxemburg zu einem Kriege gekommen. Auf einmal lag die Festung zu nahe an der Grenze von Frankreich und letzteres sah sich bedroht. Die Londoner-Konferenz hat jedoch dem Streit ein Ende gemacht. Preußen mußte diese ehemalige deutsche Bundesfestung räumen, die Festung wurde geschleift und das Land als neutrales Gebiet erklärt.

Die französischen Diplomaten meinen, sie hätten einen Sieg errungen und die Deutschen schreiben denselben auf ihre Rechnung. Der Wanderer aber kann darin, daß ein Gegenstand, der vom Schwelge des deutschen Volkes mit hundert von Millionen hergestellt wurde, in die Luft gesprengt wird, keinen großen Sieg erblicken. — Die Franzosen haben nun wieder einen andern Gegenstand gefunden, nämlich Nordschleswig. Ein kleiner Bezirk dieses Landes sollte vertragsmäßig wieder zu Dänemark kommen. Nun meinen die Franzosen, ohne sie könnte dies nicht ausgeführt werden. Das Ende dieses Streites müssen wir abwarten.

Im Allgemeinen ist's in Deutschland vorwärts gegangen. Wenn die Zustände auch größtentheils noch in ihrer Entwicklung sind, läßt doch Alles eine ehrenvolle Lösung und eine sicherere Zukunft voraussehen. Die Deutschen genießen im Auslande mehr Achtung, und Beleidigungen können von den deutschen Gesandten mit Kraft und Nachdruck zurückgewiesen werden.

Machen wir einen kleinen Abstecher nach

Amerika,

so finden wir in Nordamerika immerfort noch zwei mächtige Parteien im geistigen Kampfe begriffen, der so schnell nicht enden wird. Ihr Präsident Johnson steht auf Seite der Republikaner gegenüber den Demokraten. Kein Land der Erde muß so mächtige Hülsquellen besitzen, wie Nordamerika: denn keines hat mit seinen Kriegsschulden so schnell aufgeräumt, wie dieses.

Es ist jedoch schon wieder in einen neuen Krieg verwickelt mit den Ureinwohnern — Indianern oder Rothhäuten. — Der Ausgang des Kampfes ist natürlich unzweifelhaft; aber er wird den Nordamerikanern entsetzlich viel Geld- und Menschenopfer kosten. Derartige

Kämpfe mit diesen rohen Horden zeichnen sich ganz besonders durch Grausamkeit aller Art aus. Die Kriege dauern gewöhnlich lange, da die Indianer keine offene Feldschlacht wagen.

Mexiko

hat besonders im Jahre 1867 die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf sich gezogen. Die Geschichte dieses unglücklichen Landes bildet eine fortlaufende Kette von Revolutionen.

Nachdem es sich anfangs dieses Jahrhunderts vom Joche der Spanier befreit, welche jedes volksthümliche und sittliche Streben unterdrückten und nur in geistlicher Verfinsternung ihr Heil zu finden wählten, wurde in Mexiko zwar eine Republik gegründet, allein bloß um die Herrschaft des Adels und der Geistlichkeit zu sichern. Damit wurde aber eine Saat gelegt, die nur die blutigsten Früchte tragen konnte. Und so sehen wir denn ein halbes Jahrhundert hindurch in dem schönen fruchtbaren Lande nur Bürgerkriege wüthen, welche den Volkswohlstand ruinierten und die Menschen verwilberten. Die republikanische Staatsform war nur der Deckmantel der schenlichst Willkürherrschaft. Bluturtheile, Hinrichtungen, Niedermetzungen sind die einzigen geschichtlichen Momente, welche Mexiko seit 50 Jahren aufzuweisen hat. —

Im Herbst 1861 gingen die Franzosen, Engländer und Spanier gemeinschaftlich nach Mexiko, um Genugthuung für Beleidigungen und Schädigung ihrer ansehnlichen Unterthanen zu verlangen.

Bald ließen jedoch die Franzosen den Gedanken durchschimmern, eigentlich Mexiko erobern zu wollen; denn die Genugthuung wurde gewährt, und die Engländer und Spanier zogen wieder heim. Die Franzosen aber nahmen den Kampf auf, drangen 1863 bis zur Hauptstadt des Reiches vor und ließen durch eine Notabelversammlung, meistens aus Adel und Geistlichkeit bestehend, die konstitutionelle Erbmonarchie proklamieren.

Erzherzog Maximilian von Oestreich ließ sich von Napoleon bereben, die Kaiserkrone in Mexiko anzunehmen, nachdem auch der Papst seinen Segen dazu gegeben und König Leopold von Belgien, Maximilians Schwiegervater, zugestimmt hatte. Auf die Nachricht, 2000 Gemeinden, also die große Mehrheit des Volkes, habe auf Veranlassung Maximilians zum Kaiser gestimmt, schiffte er sich mit seiner Gemahlin Charlotte von dem schönen Lustschlosse Miramar ein und hielt den 12. Juni 1864 seinen Einzug in Mexiko. Maximilian mußte versprechen, die 270 Millionen Kriegskosten an Frankreich zurückzubezahlen und die französische Armee vom 1. Juli 1864 an allein zu unterhalten. Daraus ging schon hervor, daß es Napoleon mehr darum zu thun war, sich schadlos aus der verfehlten Speculation zurückzuziehen, als dem Kaiser Maximilian ein dauerndes Glück zu schaffen. Die Geistlichkeit, in deren Händen weitaus der größte Besitzstand ist, kam dem neuen Kaiser salbungsvoll entgegen, forderte aber auch gleichzeitig die Zurückerstattung der früher eingezogenen Kirchengüter. So kam Maximilian gleich anfangs in die fatalste Geldverlegenheit. Seine Feinde, die Republikaner, waren im Besitze des größten Theil des Landes. Den vernünftigen und fortschrittlichen Reformen trat die Geistlichkeit entgegen. Von den Versprechungen, die man

Marimilian in Rom gegeben, wollten die Prälaten in Mexiko nichts wissen.

Die Republikaner nahmen den Kampf gegen das Kaiserreich unter ihrem Präsidenten Suarez auf. Mit wechselseitigem Erfolge kämpften die Republikaner gegen die Franzosen und die Kaiserlichen, bis endlich, nachdem in Nordamerika jener Kriesenkampf beendigt, die Franzosen Mexiko räumen mußten.

Charlotte eilte vorher nach Europa und bat bei Napoleon um Geldunterstützung und Mannschaft. Napoleon konnte mit dem besten Willen nichts mehr thun. Er blieb daher unerbittlich. —

Jetzt begab sie sich nach Rom, klagte dem Papst ihr und ihres Gatten traurig Schicksal, erinnerte ihn an seine unerfüllten Versprechen ic., vergebens. — Nirgend eine Spur von Hilfe. Da verfiel die unglückliche, geistreiche Frau dem Wahnsinne. Maximilian sah sich und seine Sache verloren, schickte seine Habseligkeiten nach Veracruz, wo ihn zwei österreichische Schiffe erwarteten.

Die klerikale Partei sandte jedoch dem Kaiser einen frühern Rathgeber nach und wußte ihn durch Versprechungen wieder zur Rückkehr zu bewegen. Er nahm den Kampf von neuem auf und mußte die Unvorsichtigkeit — der klerikalen Partei das Ohr geliehen zu haben, mit



Maximilian, Kaiser von Mexiko, erschossen am 19. Juni 1867.

seinem Leben bezahlen. Miramon, Marquez und der Kaiser mit Lopez zogen mit 3 kleinen Heeren den Republikanern entgegen. Bald sah sich Maximilian in Cuertaro von den Republikanern umzingelt und eingeschlossen.

In Kurzem gingen ihnen alle Brodstoffe aus. Man hatte bloß noch Pferde- und Maulthierfleisch. Die Soldaten fingen an muthlos und demoralisirt zu werden. Schließlich machte ein abschleudlicher Berrath der ganzen Sache ein schleuniges Ende. Oberst Lopez, Ritter der französischen Ehrenlegion, überlieferte dem Belagerer, General Colobedo, den Schlüssel und in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai rückten die Republikaner ganz stille in Quercetaro ein. Maximilian und seine zwei Generale wurden zum Tode verurtheilt. Die Erschießung fand am 19. Juni 1867 statt.

Noch nicht ganz 35 Jahre alt, endete dieser talentvolle, feurige junge Mann, den wir nicht ganz vom Ehrgeize freisprechen wollen, für eine schon zum voraus verlorene Sache sein Leben.

Er ging mit den besten Absichten, Ruhe und Frieden zu schaffen, und ein Volk, das durch endlose Revolutionen unglücklich und entmüthigt war, endlich glücklich zu machen, aus Europa fort. Er hat sein Ziel nicht erreicht. Ganz Europa war entrüstet über das entsetzliche Ende des Kaisers Maximilian, der ein Opfer des stuchwürdigsten Berraths geworden. Der 19. Juni ist für die Mexikaner ein merkwürdiges Datum. Kaiser Maximilian, als Augustin I, der 1833 verbannt wurde, aber wieder heimlich nach Mexiko zurückkehrte, wurde den 19. Juni 1824 ebenfalls von den Mexikanern erschossen. —

Italien steht noch in seiner Entwicklungsperiode, kämpft mit einer furchtbaren Schuldenlast, aus der es die eingezogenen Kirchengüter nicht herausbringen werden. Die vertriebenen Fürsten lassen dem Lande noch keine Ruhe und schüren da und dort, bezahlen und unterhalten sogar Räuberbanden, welche stetsfort das Land zu heunruhigen haben. In Rom sind 1867 an Peter und Paul eine große Anzahl von Bischöfen und Geistlichen zusammen gekommen. Dadurch ist natürlich viel Geld nach Rom geflossen und die Römer haben das Revoluzen auf einige Zeit wieder vergessen. Der Papst sprach von der Bedrängniß und den Feinden der Kirche etc., dem endlichen Siege und nahm natürlich circa 5—6 Millionen Peterspfennige in Empfang. Es ist dem Laien unbegreiflich, wie man schon Jahre lang die Begriffsverwechslung stets und stets wiederkauft. Wenn man der Geistlichkeit an die weltliche Herrschaft und dem Geldsack nahe tritt, so hört man von der Bedrängniß der Kirche predigen. Wir wollen der Sache den Lauf lassen! —

Oestreich. Dieses Land birgt noch einen ungeheuren Reichthum von Rohstoffen in seinem Schooße, allein Nie-

mand beutet sie aus und weiß sie zu verwerthen. Die Steuerkraft des Landes nimmt eher ab als zu. Minister v. Beust will zwar jetzt Reformen vornehmen und der Reichstag hat sogar eine Revision des Konföbates beschlossen.

Am 8. Juni 1867 ließ sich der Kaiser auf den Krönungshügel in Pesth zum Könige von Ungarn krönen. Es war dabei eine unbeschreibliche Pracht und Herrlichkeit zur Schau getragen worden. Die Ungarn haben durch ihre Beharrlichkeit wirklich über das Kaiserhaus Oestreich einen großen Sieg errungen. — Ob es zum Frommen des ganzen Reiches beiträgt, daß Oestreich seinen Hauptschwerpunkt nach Ungarn verlegt, wird die Zukunft lehren. —

Frankreich. So oft der Kaiser mit lautem Pompe wieder von Gewähr neuer Freiheiten spricht, tritt das Gegenheil ein, d. h. er entzieht seinen Franzosen wieder ein Stück Freiheit. Dies haben sie im verfloffenen Jahre wieder erfahren. Die verfehlte mexikanische Expedition gab den Abgeordneten Veranlassung zu manch' bitterer Bemerkung, insbesondere in der Beantwortung der Thronrede. Was that der Kaiser? Er verbat sich die Beantwortung seiner Thronrede. Kurz, er hat es verstanden, sein Volk nach und nach unter den Daumen zu bringen. Die Explosion ist aber seiner Zeit nur eine desto stärkere. Im Jahr 1867 war eine Weltausstellung in Paris, die an Großartigkeit alles bisher dagewesene übertroffen haben soll. —

Es war dies auch wieder ein Befähigungs- und Zerstreuungsmittel für die Pariser-Kinder. Die meisten regierenden Kaiser, Könige und Fürsten aus Europa und theilweis aus Afrika und Asien haben die Ausstellung besucht. Dadurch kam natürlich viel Geld nach Paris und die Nation fühlt sich wieder angesehener und gehobener. Bald hätte Kaiser Alexander von Rußland diesen seinen Besuch mit seinem Leben bezahlen müssen. Ein junger Pole „Derejowski“ hat auf ihn geschossen. Die Kugel drang jedoch zuerst einem Pferde durch den Kopf, dann zwischen den Köpfen zweier Kaiser hindurch. „Derejowski“ wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Die deutsche Kunst, die deutsche Arbeit sowie der deutsche Fleiß und Fortschritt, fanden auf der Weltausstellung die lohnendste Anerkennung. —

Auch war der Kaiser von Frankreich sehr artig, und stattete mit der Kaiserin am 17. August 1867 dem Kaiser von Oestreich in Salzburg einen Gondolenz-Besuch ab; das Nähere hierüber wird im nächsten Jahre folgen.

Arm und Reich.

Der prächtige Donaufluß durchfließt ziemlich ruhig, wenn ihn nicht außergewöhnliche Naturereignisse zum reißenden Strome machen, einen Theil der fruchtbaren Baar und beflügelt erst zwischen Tuttingen und Sigmaringen durch tieferen Fall des Flußbettes seinen sonst sanften Lauf.

Auf dieser Strecke durchfließt er ein allerliebste, freundliches, wenn auch enges Thal. Im Halbkreise umschlingelt die Donau den lieblichen Kurort Beuron mit seiner prächtigen Klosterkirche und läßt den Wanderer, der dem Fluß entlang dahinschlendert, bald die noch ganz gut erhaltene Burg Wildenstein erblicken, welche